

ANTIKE WELT

Zeitschrift für Archäologie
und Kulturgeschichte
Sonderdruck



30 Jahre
ANTIKE
WELT

30. Jahrgang 1999

Einzelpreis DM/sFr. 25,-

Philipp von Zabern

2

Editorial

Die gerade in der letzten Zeit aufgrund ihres – unter konservatorischen Gesichtspunkten betrachtet – schlechten Erhaltungszustandes häufig beklagten Vesuvstädte, allen voran Pompeji, bergen immer wieder Erstaunliches in sich. So öffnet eine von Angelika Dierichs (S. 145 ff.) aufgespürte römische Klingel nicht nur die Tür zu einem römischen Privathaus, einem Kaufladen, einem Schank- oder Bordellbetrieb, sondern verrät auch so manches über «sence and sensuality» römischer Gesellschaft. Einen verfeinerten Sinn für allerlei Lebensfreude haben auch diejenigen römischen Villenbesitzer entwickelt, auf deren weitläufigen Anwesen entlang der Küste des Golfes von Sorrent seltene und köstliche Fische gezüchtet wurden. Barbara Belevi und Horst Blanck (S. 157 ff.) berichten anhand archäologischer Denkmäler und literarischer Quellen von der Opulenz römischer Gastmähler, die durch ausgefeilte Produktionsmethoden erst ermöglicht wurden.

Nicht nur das diesseitige Leben eines vornehmen Römers war von Luxus, von voluptas und abundantia, gekrönt. Auch ins Jenseits ließ man sich gerne vom Feinsten begleiten. Die auf einer Silberschale verewigte und hier von Wolfgang Gaitzsch und Sylvia Keochakian (S. 143 f.) gedeutete idyllische Szene kündigt von dem Bedürfnis nach Wohleben, Glückseligkeit und materieller Sicherheit auch über das erfassbare Dasein hinaus. Für ein dauerhaftes «Überleben» im Jenseits richteten bekanntlich auch die Ägypter ihre Toten her. Zu den Ursprüngen der Mumifizierung führt uns Nikolaus Tacke (S. 123 ff.). Er zeigt, wie die Eliteschicht der ägyptischen Gesellschaft bereits im Alten Reich (ca. 2700–2200 v. Chr.) ihre Toten möglichst lebensnah und individuell durch Mumienmasken zu erhalten suchte.

Da die Zukunft bekanntlich in den Sternen steht, wurde der berühmte Blick in dieselben stets von Astrologen und Astronomen getan. Doch auch die Archäologie ist hier gefragt, wie Ingeborg Huld-Zetsche beweist. Sie liest (S. 97 ff.), basierend auf der Theorie David Ulansey's, die Hintergründe der Stiertötung des mysteriösen Mithraskultes aus den Sternbildern. Einen Blick auf die Welt von gestern mit den Augen von heute wirft Rolf Surbeck (S. 203 f.), der – einen idealen Vorgesetzten vor 2000 Jahren schildernd – einmal mehr belegt, wie aktuell Vergangenes noch in der Gegenwart ist.

Ihre

Annette Nünnerich-Asmus

Annette Nünnerich-Asmus
Redaktion ANTIKE WELT

Inhalt

Ingeborg Huld-Zetsche (Frankfurt/Main): Die Stiertötung als Sternenkarte. Astralmythologische Hintergründe im Mithraskult	97
Wulf Raack (Frankfurt/Main): Ein Gott für den Kaisertempel. Archäologisches vom Trajaneum in Pergamon	105
Karl Herbert Mayer (Graz): Wandmalereien in den Maya-Ruinen von Rancho Ina, Quintana Roo, Mexiko	113
Nikolaus Tacke (Berlin): Frühe Porträtkunst in Ägypten? Zur Entwicklung der Mumienmaske im Alten Reich	123
Gábor Kalla (Budapest): Christentum am oberen Euphrat. Das byzantinische Kloster von Tall Bī'a	131
Wolfgang Gaitzsch (Titz) / Sylvia Keochakian (Mainz): Eine Idylle in Silber. Römische Tafelsilber aus der Rheinischen Lößbörde	143
Angelika Dierichs (Münster): Klingendes Kleinod. Ein unbekanntes Tintinnabulum in Dänemark	145
Dietwulf Baatz (Idstein): Wehrhaftes Wohnen. Ein befestigter hellenistischer Adelssitz bei Ephyra (Nordgriechenland)	151
Horst Blanck / Barbara Belevi Marchesini (Rom): Piscinarii. Römische Villenbesitzer und ihre Fischliebhaberei	157
Egon Schallmayer (Bad Homburg): Rom vor der Haustür. Römerkastell Saalburg nach 100 Jahren auf neuen Wegen	169
Peter Kracht (Unna): Wahrer Kraftprotz mit wachem Verstand	175
Martin Flashar (Freiburg im Breisgau): 1768 – fast ein Epochenjahr	177
Peter Kracht (Unna): Barbarenschmuck und Römergold	179
Arne Effenberger (Berlin): Begegnungen – Karl der Große und Papst Leo III.	181
Archäologische Nachrichten und Meldungen aus der internationalen Presse	185
Rückblicke in die antike Welt	189
Reiseziele in der antiken Welt	191
Ausstellungskalender	195
Archäologenporträt	201
Seitenblicke auf die antike Welt von Rolf Surbeck	203
Bücherspiegel	205
Impressum	208

Titelbild: «Männchen in der Kiste» – Römische Bronzeklingel, «Tintinnabulum». (Photo F. Haugaard)

Christentum am oberen Euphrat

Das byzantinische Kloster von Tall Bī'a

Unweit der Einmündung des von Norden kommenden Balich in den Euphrat, nahe der heutigen Stadt Raqqa, liegt der Ruinenhügel Tall Bī'a (Abb. 1. 2). Sein Name, «Kirchenhügel», weist auf ein byzantisches Kloster hin, welches im 6. Jh. n. Chr. die höchste Stelle des Geländes beherrschte.

Die Geschichte des Tall Bī'a

Die Geschichte des Tall Bī'a reicht weit in die Vergangenheit zurück, vermutlich bis in das 4. Jt. v. Chr. Die seit dem Jahre 1980 durchgeführten Grabungen erwiesen, daß er aus vielen Bewohnerschichten aufgebaut ist.¹ Auf der Grundlage von Überresten der Stadtmauern,

Wohnhäuser, Paläste und Tempel sowie der Gräber von Privatleuten und Fürsten konnten inzwischen gewisse Vorstellungen von der Residenzstadt aus dem 3. und der 1. Hälfte des 2. vorchristlichen Jts. gewonnen werden. Auf Tontafeln wird mehrmals der damalige Name der Stadt, Tuttul, genannt.² Um die Mitte des 2. Jts. v. Chr. hatte sie offensichtlich ihre überregionale Funktion eingebüßt und war schließlich nur noch partiell mit Wohnhäusern bebaut, ehe auch die letzten Bewohner den Ort verließen. Danach blieb die Ruine von Tuttul mehr als tausend Jahre unbewohnt.

Später gründete ein seleukidischer Herrscher etwas weiter südlich des inzwischen zu einem typischen Tall, einem Ruinenhügel gewordenen ehemaligen Tuttul nahe dem Ufer des Euphrats eine neue Stadt. Den unterschiedlichen Überlieferungen zufolge war der Gründer entweder Seleukos Nikator (301–281 v. Chr.), oder Seleukos II. Kallinikos

(247–226 v. Chr.).³ Die Ruinen dieser neuen langrechteckigen Stadt, Nikephorion mit Namen, die später in Callinicum umbenannt wurde, ist heute von Mišlab, einem Vorort der Stadt Raqqa, überbaut. Sie ist noch weitgehend unerforscht. Auf dem Luftbild (Abb. 1) erkennt man die größere Ansiedlung und jenseits von ihr das blaue Band des Euphrats mit den Abhängen der Flußterrasse auf dem anderen Ufer. Jedenfalls ist anzunehmen, daß die Einwohner von Callinicum in der spätrömischen Zeit (3. Jh. n. Chr.) damit begonnen haben, den Ruinenhügel von Tuttul als Friedhof zu benutzen, von dem eine größere Fläche bereits systematisch untersucht wurde.⁴

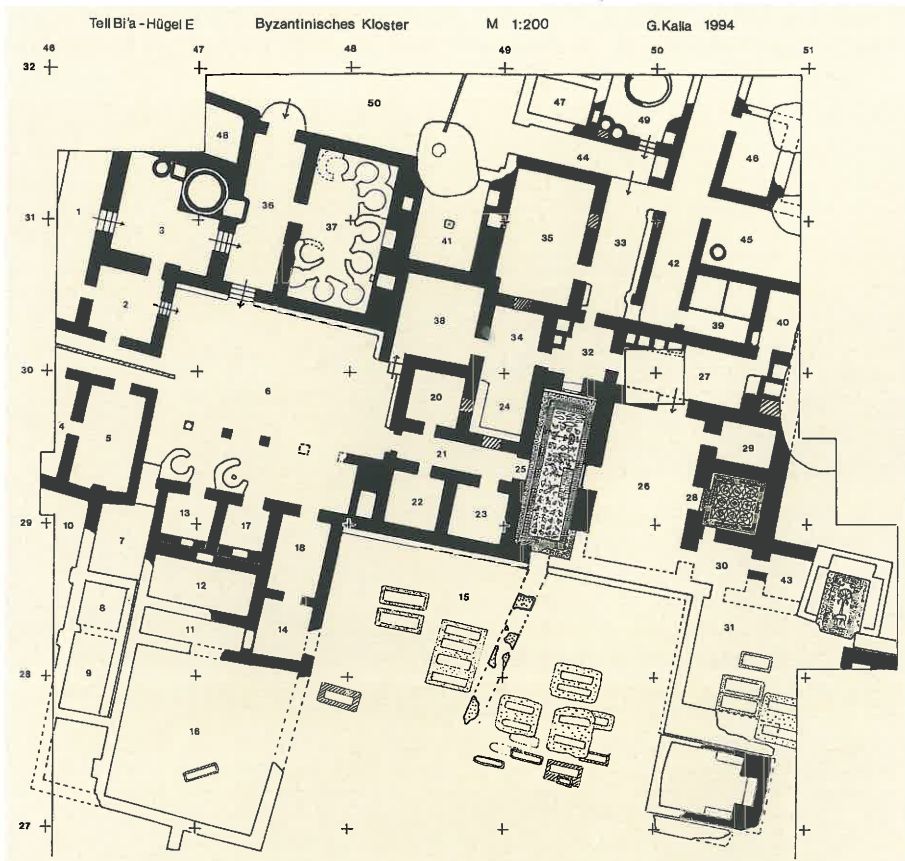
Auch Christen hinterließen ihre Spuren als sie die höchste Erhebung der altorientalischen Stadtruine von Tuttul mit einer Klosteranlage überdeckten. Sie wird hier erstmals im Zusammenhang beschrieben und in ihren wichtigsten Teilen publiziert. Herausragende Befunde im Klosterareal

Abb. 1 Luftbild des Ruinenhügels von Tall Bī'a. Blick von Norden.





2



3

waren drei vollständig erhaltene Mosaikfußböden von denen zwei inschriftlich sicher in das 6. Jh. n. Chr. datiert sind (Abb. 6, 10). Das dritte Mosaik (Abb. 13)

entstand wahrscheinlich auch im 6. Jh. n. Chr. Die einzelnen Beispiele bergen außerordentlich interessante Informationen zur Mosaikkunst Syriens.

Das Kloster auf dem Tall Bi'a

Auch die Architektur des Klostergebäudes zeigt viele neue Aspekte auf (Abb. 3). Das Bauwerk ist unterschiedlich hoch erhalten. Im mittleren Teil des Gebäudes standen die Lehmziegelmauern verhältnismäßig hoch, bis 0,80 m, an. An anderen Stellen waren sie bis auf eine oder zwei Ziegellagen oder sogar bis auf die Grundmauern erodiert und die dicht unter der Oberfläche gelegenen Lehmziegel oft derart zerstört, daß man sie nur noch mit größter Mühe vom umliegenden Schutt unterscheiden konnte. Hilfreich war der harte Verputz, der es ermöglichte, den Mauerzügen zu folgen. In dieser Hinsicht

Abb. 2 Karte Vorderasiens mit einigen wichtigen zeitgenössischen Städten.

Abb. 3 Schematischer Grundriß des Klosters.

Abb. 4 Räuchergefäß.

Abb. 5 Die beiden Phasen der Mauer zwischen dem Vorraum und dem Hauptschiff der Kirche. Blick von Süden. Die untere Mauer hat eine gemeinsame Grenze mit dem Mosaik, die obere überbaut dessen Randstreifen. In der Gründung der oberen Mauer sind die Negative von Holzkern erhalten.

war die Freilegung des Klosters erheblich schwieriger als die Ausgrabung eines aus Steinmauern errichteten Gebäudes. Andererseits hatte der weiche, alles gleichmäßig bedeckende Lehmziegelschutt die Reste der Rauminventare oft recht gut konserviert.

Die wichtigsten Funktionsbereiche des Klosters konnten beinahe vollständig ausgegraben werden. Die südlichen und westlichen Trakte waren weitgehend Opfer der Hangerosion geworden. Im Norden ist die Erosionskante noch nicht erreicht. Gleiches gilt für den südlichen Ostteil. Dort dürfen wir von künftigen Forschungen noch einige interessante Aufschlüsse zum hier gelegenen Friedhofsbereich erhoffen.

Bautechnik und Vorgängerbauten

Das Gelände des Klosters war später zumindest partiell mit einfachen Steinmauern überbaut und gelegentlich zum Bestatten verwendet worden. Interessant sind vor allem einige mehrkammerige Gräber aus Gußbeton, in deren Wänden geeignete Fundstücke aus früherer Zeit verarbeitet worden waren. Hierzu gehören beispielsweise Fragmente eines architektonisch gestalteten Räuchergefäßes byzantinischer Zeit (Abb. 4), wogegen aus einer Fuge zwischen den Kammern eine glasierte Schale des 12. Jhs. n. Chr. geborgen wurde.⁵

Wie bereits oben angedeutet, sind angesichts der Erosion auf allen Seiten die ursprünglichen Umrisse des Klosters sehr schwierig zu bestimmen. Allerdings haben wir an einigen Stellen auf der West-, der Ost- und vielleicht auch auf der Nordseite die originale Außenmauer erreicht. Es hat auf Grund der Geländeformation den Anschein, als sei mit der bisher freigelegten 2 500 m² umfassenden Fläche beinahe das gesamte Areal ergraben. Bei den verbliebenen Resten könnte es sich im Norden nur noch um einige stark erodierte Wirtschaftsräume und im Südosten um einige Gräber und Grabbauten handeln.

Über Vorläuferbauten, kleinen freistehenden Gebäuden (Grabbauten?) und einem sehr zerstörten vielräumigen Komplex unklarer Funktion wurde gegen Beginn des 6. Jhs. n. Chr. der größte Teil des Klosterkomplexes errichtet und mit einem ersten Mosaik (Abb. 6) ausgestattet. Diesen Hauptteil hat man später um einige Räume – beispielsweise auf der Nordostseite – ergänzt. Angesichts der Lage auf der Hügelkuppe paßte sich der Bau den Niveauunterschieden an, indem kleine Terrassen gebildet wurden. Auf

dem höchsten Punkt entstand die Kirche. Die Mauern wurden auf die nur schwach planierte Oberfläche gestellt, wobei sie die nötige Stabilität gelegentlich durch Auffüllen der Innenräume bis zur Höhe von einigen Ziegellagen erhielten.

Alle Mauern sind aus ungebrannten Lehmziegeln errichtet. Obwohl wir keine Wände aus gebrannten Ziegeln gefunden haben, wäre es dennoch möglich, daß beim Bau der Kirche auch solche verwendet wurden; sie wären dann später ausgebaut worden. Die Lehmziegel hatten verhältnismäßig große Formate (um 47 x 67 cm). Dadurch war es möglich, bei einer quer verlaufenden Verlegung einsteingige Mauern zu bauen. Die Wände wurden zunächst mit Lehmputz versehen, der dann mit hartem weißen oder grauen Gipsputz bedeckt wurde.

Die Fußböden wurden mit einer Lage aus großen Kiesstücken gegründet und mit Gipsestrich versehen. Darauf verlegte man meistens nach einer gut gestampften Lehmschicht Backsteinplatten. Stein wurde merkwürdigerweise sehr wenig benutzt, obwohl es in der Gegend geeignete Steinbrüche gibt und man in nahegelegenen zeitgenössischen Städten wie in Callinicum, Sura oder Sergiopolis (Rusafa) weitgehend mit Steinquadern baute. Im Kloster von Tall Bī'a wurden nur diejenigen Teile aus Stein hergestellt, die einer starken Benutzung ausgesetzt waren, insbesondere Schwellen und Treppeinstufen.

Mosaikböden, Dach und Fenster

Der erhaltene Baudekor des Klosters besteht aus Mosaikfußböden, aus vereinzelten Resten von Wandgemälden und plastischen Stuckpanelen. Ansonsten war das ganze Gebäude durch zurückhaltende Schmucklosigkeit gekennzeichnet, wobei die weißen Wände dominierten.

Die zahlreich gefundenen Dachziegel zeigen, daß die gesamte Bauanlage mit dem römischen Tegula-Imbrex-System eingedeckt war. Als Spuren der hölzernen Dachstühle fanden sich überall viele eiserne Nägel verstreut.

Die Fenster bestanden aus Gipssteinplatten (Marienglas), die mit kleinen Nägeln im Holzrahmen befestigt waren. Die Rahmen wurden dann mit hartem



4



5



6

Gipsstuck verschmiert, so daß sie von weitem so aussahen, als seien sie insgesamt aus Stein. Da die im Schutt gefundenen Stuckfragmente die Form der Holzfassungen bewahrt haben, war es möglich, die Gestalt der Fenster zu rekonstruieren.

Antike Restaurierungsmaßnahmen

Weitergehende antike Restaurierungsmaßnahmen waren nur im Speisesaal und in der Kirche faßbar. Eine zweite Bauphase der Kirche läßt sich nach der Inschrift eines Mosaiks auf 595 n. Chr. datieren (Abb. 10). Einige Beobachtun-

gen weisen darauf hin, daß das Kloster bald danach, schon gegen Anfang des 7. Jhs. n. Chr. zerstört worden ist, vielleicht während des Einbruchs des sassanidischen Königs Chosroes II. um 620 n. Chr. So ließen sich auf dem zweiten Mosaik fast keine Abnutzungsspuren erkennen, und in vielen Räumen des Klosters fehlte jede Spur von Ausbesserungen beziehungsweise Erneuerungen. Allerdings dürften einige Teile des Klosters – vielleicht mit anderer Funktion – nach dem Untergang dieser Anlage noch benutzt worden sein. Bestattungen wurden auf dem oberen Bereich des zentralen Hügels anscheinend bis in das 12. Jh. n. Chr. vorgenommen.

Funktionsbereiche

Der Gebäudekomplex des Klosters gliederte sich in mehrere gut erkennbare Funktionsbereiche (Abb. 3): In der Mitte, auf der höchsten Stelle stand die Kirche (Raum 25, 26, 28–30) mit den zugehörigen Nebenräumen (Raum 20–24, 27, 32, 34). Nördlich davon gab es verschiedene Gemeinschaftsräume (Raum 35, 38, 41) sowie westlich von ihnen die Gruppe der Küche und des Speisesaales (Raum 3, 36–37) und südlich der Kirche den Friedhof. Die Wirtschaftsräume befanden sich in den Nordost- und vielleicht in den Südwestflügeln.⁶

Belichtung und Belüftung sowie die Kommunikation zwischen den verschiedenen Raumgruppen wurden durch Höfe (Raum 6, 15, 45, 50[?]) und Korridore (Raum 21, 33, 42, 44) gesichert. Im Alltagsleben der Mönche wird der an zentraler Stelle gelegene Westhof (Raum 6) eine wichtige Rolle gespielt haben, denn von hier konnte man fast alle Flügel erreichen. Auf seiner Ostseite führte eine Achse durch den Korridor 21 bis zum Sanktuarium der Kirche (Raum 28). Die Entwässerung des mit quadratischen Backsteinplatten bedeckten Hofes wurde durch eine leicht muldenförmige Ausbildung und auf der Westseite durch eine offene Abwasserrinne aus Terrakottaelementen mit u-förmigem Querschnitt bewerkstelligt.⁷ Eine ähnliche Rinne kam im Nordhof (Raum 50) zum Vorschein. Der Westhof (Raum 6) war an seiner Südseite mit einer Laube ausgestattet. Dort gab es eingebaute hufeisenförmige Bänke, auf denen sich die Mönche im Schatten ausruhen und erfrischen konnten.⁸

Auch die Nordseite des Südhofes (Raum 15) war mit quadratischen Backsteinplatten belegt. Über diesen Hof führte eine Estrichstraße bis zum Vorraum der Kirche (Raum 25); in seinem südlichen Bereich diente er als Friedhof.

Die Klosterkirche

Die Klosterkirche war von mittlerer Größe (12,60 x 17,80 m) und auf der höchsten Stelle des Hügelgeländes errichtet. Ihre Mauern bestanden – ebenso wie die der gesamten Anlage – aus Lehmziegeln. Der Grundrißtyp mit einem transversalen Vorraum (*narthex*, Raum 25), einem ebenfalls transversalen Hauptschiff (*naos*, Raum 26) und drei separaten Kapellen an dessen Ostseite ist in Syrien ungewöhnlich. Die mittlere der östlichen Kapellen bildet das Sanktuarium (*presbyterium*, Raum 28); sie wird von den

Pastophorien, rechts dem *diakonikon* (Raum 30) und links dem *martyrion* (Raum 29) flankiert. Diese Einteilung ist besonders für die jakobitischen Klosterkirchen von Tūr 'Abdīn in der östlichen Türkei kennzeichnend.⁹ Infolgedessen ist es wahrscheinlich, daß es sich auch im Falle der Kirche von Tall Bī'a um ein jakobitisches Kloster handelt. Die Kirche von Tall Bī'a ist das erste bekannte Beispiel dieser Tradition aus dem Gebiet des heutigen Syrien.

Bauphasen

Die erste Bauphase der Kirche ist durch die altsyrische Inschrift des älteren Mosaiks (Abb. 6) datiert, das demgemäß im August des Jahres 509 n. Chr. abgeschlossen worden ist. Aus dieser Zeit sind nur die Grundmauern übriggeblieben, denn man hatte während der zweiten Bauphase das ganze Gebäude bis unter die Fußbodenhöhe abgerissen und nach demselben Grundriß völlig neue Mauern aufgebaut (Abb. 5). Dabei wurden die Wände aus einem uns nicht ersichtlichen Grund um 30 cm nach Westen verschoben. Dort, wo die neuen Mauern auf den Fußböden gründeten, hatte man gewisse Maßnahmen für einen stabilen Unterbau getroffen: an den für die Mauern vorgesehenen Stellen war eine Lage großer Steinbrocken oder unterschiedlich großer Holzstämmen aufgebracht und die Zwischenräume waren mit Kieselstücken und Stampflehm ausgefüllt. Darauf wurden die Wände aus großen quadratischen Lehmziegeln aufgebaut und diese in regelmäßigen Abständen mit Holzstammsschichten verstärkt. Diese Technik, die schon Jahrtausende früher in der syroanatolischen Region als Schutz gegen Erdbeben verwendet worden ist¹⁰, läßt vermuten, daß die erste Kirche durch ein kleineres Beben baufällig geworden war. Hinzu kommt, daß in der zweiten Bauphase anscheinend noch eine weitere Maßnahme zur Verstärkung des Mauerwerks durchgeführt worden ist: an den statisch wichtigen Punkten der Süd- und Ostmauer zeigten sich bei der Grabung Zerstörungen durch Gruben, die von

einer Ausraubung der hier einst vorhandenen Mauerecken aus Backsteinen zeugen.

Die Mauern waren auch in der Kirche mit einem festen Kalkgipsputz auf rotem, lehmigem Unterputz bedeckt. Für eine bessere Haftung der oberen Schicht hatte man vor deren Auftragen Zickzacklinien in den Lehm eingeritzt. Wandmalereien kamen hier nicht zum Vorschein. Nur die Rahmen der Türrdurchgänge waren mit roten Farbstreifen betont.

Der Vorraum ermöglichte den Verkehr zwischen der Kirche und anderen Raumgruppen durch Türen auf allen vier Seiten. Von den Schwellen ist nur die in der Nordtür erhalten. Sie besteht aus Gipsstein und ist sehr sorgfältig gearbeitet. Die Aushöhlungen zur Befestigung der Türpfosten weisen auf eine zweiflügelige

Tür hin, die mit einem Riegel an der Schwelle befestigt werden konnte (Abb. 6, vorn).

Das Mosaik im Vorraum

Der Vorraum wurde in der ersten Bauphase im Jahre 509 n. Chr. mit einem Mosaik versehen, das den gesamten Fußboden bedeckte (Abb. 6).¹¹ Es war sehr sorgfältig grundiert. Zunächst hatte man auf die vorhandene Oberfläche Lehm mit großen Kieselsteinen aufgetragen und diese Masse fest gestampft. Dann wurde die gesamte Fläche mit feinem Kalkestrich glattgestrichen.

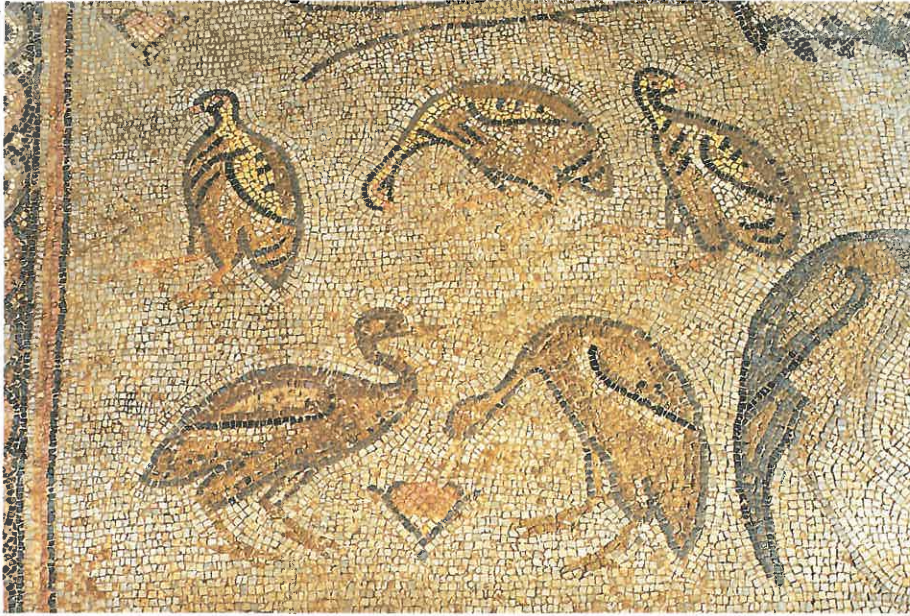
Die durchschnittlich 0,8–0,9 cm messenden oder nur wenig kleineren Mosaiksteinchen sind aus verschiedenen Bruch-



Abb. 6 Der Mosaikfußboden von 509 n. Chr. im Vorraum der Kirche. Blick von Norden.

Abb. 7 Die Vogelgruppe im südlichen Teil.

Abb. 8 Pfauenpaar und griechische Inschriften westlich der tabula ansata.



steinen und aus Flußkies geschnitten. Ihre Farben waren in der Abfolge ihrer Häufigkeit die folgenden: grau, schwarz, weiß, rot, rosa, gelb, ockergelb, dunkelblau, grün und bordeauxrot. Alle Farben waren bewußt in mehreren, oft nur leicht unterschiedlichen Schattierungen verwendet, damit die einfachen linearen Formen etwas Plastizität gewannen. Die Oberfläche des Mosaiks ist durch Abnutzung glatt geworden.

In der ersten Bauphase bedeckte das 4,0 x 10,5 m große Mosaik die gesamte Bodenfläche des Vorraumes. Bei der Versetzung der Mauern in der zweiten Bauphase wurde einerseits ein schmaler Streifen mit einem Kalkestrich sichtbar, wogegen an der Wand zum Hauptschiff ein Randstreifen des Mosaiks von dieser Mauer überbaut wurde (Abb. 5).

Das gesamte, einen Teppich darstel-

lende Mosaik wurde in sehr gutem Erhaltungszustand aufgefunden. Abgesehen von einigen Brandspuren und von einem kleinen Loch am Rand war es unversehrt. Dank der soliden Grundierung gab es keinerlei Einsenkungen wie sie sonst so häufig bei Mosaikfußböden vorkommen. Erstaunlich ist der gute Erhaltungszustand auch angesichts der Tatsache, daß das Mosaik in seinem südlichen Teil nur 20 bis 30 cm unter der Oberfläche lag und mehrere Raubgruben bis zu ihm hinabgetieft waren, ohne daß sie das Mosaik selbst beschädigten.

Das Mittelfeld ist mit einer 0,9 m breiten doppelten Bordüre gerahmt.¹² Ihr äußerer Streifen besteht aus aneinandergereihten Achtecken, die durch eine Reihe schwarzer Steinchen auf hellgrauem Hintergrund dargestellt sind. In deren Mitte befindet sich jeweils ein Qua-

drat aus schwarzen, roten, weißen und grauen Steinchen. Der 0,6 m breite und stark dominierende innere Streifen besteht aus einem doppelten lockeren Schloßband. Die schlaufenartig ineinander greifenden Taue sind fünf Steinchen breit (schwarz, rot, rosa, weiß, schwarz beziehungsweise schwarz, dunkelgrau, hellgrau, weiß, schwarz); sie bilden ein Motiv, das gegeneinander versetzten Kelchen ähnelt (schwarz, weiß, gelb, ockergelb).

Das 2,2 x 8,3 m große Mittelfeld hat einen gemeinsamen grauen Hintergrund. Auf ihm sind nur Bäume und Tiere abgebildet, da in der syrischen Kirche die Darstellung von Menschen streng verboten war. Die leeren Flächen zwischen den Figuren wurden mit stilisierten Blumen ausgefüllt, die wohl einen Garten darstellen sollen. Die Blumen bestehen aus nur einer einzigen Blüte in verschiedenen roten Farbtönen gehalten, die mit dunkelgrünen Steinchen umrahmt ist (Abb. 8). Lediglich zwischen den Vögeln vor der Südtür gibt es zwei Blumen mit mehreren Stengeln und Blüten (Abb. 7).

Die Gesamtkomposition besteht aus drei Flächen, die keine Verbindung miteinander haben und deren Ausrichtung zwischen Süd und West wechselt. Die meisten Besucher betraten den Vorraum von Westen her. Infolgedessen war hier die Oberfläche am stärksten abgenutzt; an einigen Stellen mußten im Altertum Reparaturen vorgenommen werden. Diese Ausflückungen wurden von jemandem durchgeführt, der kein Fachmann war und zudem eine sehr schlechte Qualität lieferte.

Ungefähr die Hälfte des Mittelfeldes wird von einer Gartenszene mit zwei Zypressen und einem Granatapfelbaum eingenommen. Auf der Nordseite deuten fünf Fische den Fluß an, der den Garten bewässert. Die Bäume sind von Vögeln – Hühnern, Enten und Wasservögeln – umgeben, die außer einem antithetischen Perlhuhnpaar alle in Bewegung dargestellt sind. Manche picken etwas vom Boden auf, andere setzen mit ausgebreiteten Schwingen zum Fliegen an, wieder andere blicken zurück (Abb. 9).

Abb. 9 Die Vogelgruppe zwischen der südlichen Zypresse und der griechischen Inschrift.

Abb. 10 Der Mosaikfußboden von 595 n. Chr. im Sanktuarium. Blick von Osten.

Abb. 11 Das Kreuz.

Abb. 12 Der nördliche Pfau.

Die Darstellungsweise ist völlig zweidimensional. Der Meister, der die Komposition entworfen hat, war nach spätantiker Kunstauffassung nicht um eine perspektivische Sichtweise bemüht. Er realisierte nicht einmal innerhalb einer Fläche eine einheitliche Ausrichtung: Fische und Vögel sind aus der Ansicht von Süden und die drei Bäume von Westen her gesehen dargestellt.

Der östliche Teil der mittleren Fläche ist von einer *tabula ansata* mit einer zwanzigzeiligen altsyrischen Inschrift eingenommen, der westliche Abschnitt von einem großen antithetischen Pfauenpaar und sechs verstreut angebrachten kleineren Vögeln (Abb. 8). Im Norden ist diese Komposition durch zwei kurze griechische Inschriften begrenzt. Diese sind von Süden her zu lesen. Das im Osten gelegene Beispiel von ihnen lautet «Zum Gedenken an Orestas»; das westliche «Herr, erbarme dich des sündigen Kyros». Manfred Krebernik schließt die Möglichkeit nicht aus, daß sich die Bezeichnung «sündig» auf den Verfasser der Inschrift bezieht.¹³

Die altsyrische Inschrift, die in eine 1 m hohe und 0,36 m breite *tabula ansata* gesetzt ist, wurde entweder von jemand anderem angefertigt als der graue Hinter-

grund, oder man hat sie in einer anderen Arbeitsphase hergestellt. Zunächst wurden die Buchstaben im Estrangelā-Duktus aus sehr kleinen schwarzen Steinchen (durchschnittlich 0,4–0,6 cm groß) ausgelegt; dann wurden aus weißen Steinchen Zeilen gebildet und die restlichen Flächen mit grauen Steinchen ausgefüllt. Schließlich wurde aus einer Reihe schwarzer Steinchen die *tabula ansata* dargestellt. Das Jahresdatum am Anfang des Textes ist nach der in der syrischen Kirche üblichen, seleukidischen Ära angegeben. Demnach entspricht der Monat Āb des Jahres 820 dem August 509 n. Chr. des julianischen Kalenders. Im Folgenden sind die verschiedenen Vorsteher der Kirche und des Klosters aufgezählt, die damals amtierten: «Im Monat Āb des Jahres 820, in der Amtszeit unseres heiligen Vaters, des Bischofs Mār Paul, und seines Archidiakons Mār Julian und des ehrwürdigen Abtes Mār Polyuktos entstand dieses Mosaik unter der Betreuung der Priester des Klosters: des Presbyters Mār Šem'ōn und der Diakone Mār Zqōtā und Mār Hālā und Mār Eugen und Mar 'Abbōs und des Diakons und Hausverwalters Mār 'Abrahām und aller heiligen Brüder in Gott. Er möge ein guter Belohner sein für alle, die daran

mitgewirkt haben, dieses Haus mit einem Mosaik zu versehen, und für Mār 'Asīṭā (?) und für Mar Gennadios».¹⁴

Das zentrale antithetisch angebrachte Pfauenpaar in der Komposition westlich der altsyrischen Inschrift (Abb. 8) ist verhältnismäßig einfach, linear gezeichnet und mit großen dekorativen Flächen in verschiedenen Farben versehen. Die Körper sind hauptsächlich aus Steinchen in zwei dunkelgrünen Farbtönen, die Flügel aus hell- und ockergelben, die Schwanzfedern aus roten Steinchen gelegt. Die Krallen bestehen aus einer einzigen Reihe grauer Steinchen. Das Taubenpaar oberhalb der Pfauen ist heraldisch zueinander angeordnet. Dagegen befinden sich unten die drei Enten und das Steinhuhn in Bewegung ähnlich wie die Vögel an der rechten Zypresse (Abb. 9).

Die dritte, südliche Fläche ist nach einem völlig anderen Prinzip geordnet und streng symmetrisch konstruiert. In zwei Kolumnen stehen jeweils fünf Vogelpaare übereinander. Jedes von ihnen gibt eine andere Art wieder (Abb. 7). Darunter befinden sich sowohl Raub- und Wasservögel wie auch Haushühner.

Die naive Darstellungsart verbunden mit oft recht genauer Detailtreue steht in einem merkwürdigen Gegensatz zur



11



12

Ungeschicklichkeit der Komposition. Die einzelnen Figuren wirken wie nach einem Musterbuch hergestellt und sind daher schon von einer gewissen Qualität. Die gesamte Anordnung in der Fläche aber war Aufgabe des lokal tätigen Meisters, dem dabei keine adäquate Leistung gelang. Wenn man jedoch auf dem Mosaikfußboden steht, wird einem die Problematik der Komposition weniger deutlich. Der Blick wird vom grauen Hintergrund ab- und auf die dekorativen Vogelkörper hingelenkt. Ihre ausdrucksvolle Linienführung, der Reichtum der Formen und Farben im Detail bestimmen die besondere Wirkung des Werkes. Mancher dürfte sie höher einschätzen als die professioneller ausgeführten Exemplare.

Das Thema der bunten Vogelwelt ist in der ostbyzantinischen Mosaikkunst nicht selten. Es gibt sowohl Beispiele von Einzelvögeln als auch von Vogelpaaren; unter ihnen sind die Pfauen besonders häufig. Thema und Formulierung unseres Mosaiks entsprechen dem von Janine Balty beschriebenen syrischen Mosaikstil des 5. Jhs. n. Chr.¹⁵, der durch den einfarbigen Hintergrund mit stilisierten Blumen, Figuren ohne Tiefe und ohne Reliefschattierung gekennzeichnet ist. Beachtenswert ist dabei, daß auf anderen Mosaiken dieses Stiles auch Säugetiere wie Stier, Einhorn, Löwe, Hirsch und dergleichen eine wichtige Rolle spielen. In unserem Fall handelt es sich anscheinend um ein bestimmtes Bildschema, in dem Säugetiere keinen Platz hatten. Die Fische, Bäume und stilisierten Blumen zeigen, daß wir uns in einem von einem Fluß bewässerten Garten befinden, und die Symbole des ewigen Lebens, der Granatapfelbaum und die Pfauen weisen darauf hin, daß dieser Garten das himmlische Paradies ist.

Das Hauptschiff und die Pastophorien

Die Wände des 6 x 10,5 m großen Hauptschiffes (*naos*) waren in der zweiten Bauphase wahrscheinlich mit Nischen aufgelockert. Derartiges findet sich auch bei den Parallelen aus dem Tür 'Abdīn.¹⁶ In Tall Bī'a haben wir mit Sicherheit nur eine Nische und zwar in der nördlichen Schnittwand erfaßt, deren Abbau wegen der dortigen Position des offiziellen Meßpunktes nicht möglich war. Allerdings ließ sich erkennen, daß die Nische in 0,5 m Höhe ansetzte und 1 m breit war.

Der Fußboden des Hauptschiffes war in der ersten Bauphase ein einfacher Estrich (Abb. 5, rechts; Abb. 6, links). In der zweiten Phase wurde er um mindestens 20 cm erhöht und mit horizontalen Holz-

balken grundiert. Von dem neuen Bodenniveau selbst gab es keine Spuren mehr. Der Schutt der zugehörigen Wände lag unmittelbar auf dem ersten Niveau auf. Steinbrocken, mit denen sie gegründet waren, ragten in den Raum hinein. Der alte Fußboden war daher nicht mehr zu verwenden. Vielmehr muß ein neuer oberhalb davon gelegen haben. Möglicherweise handelt es sich bei ihm um einen einfachen Bretterboden. Im Raumschutt kamen viele Bruchstücke von schön polierten Platten aus grauem Marmor zum Vorschein. Es ist schwer zu entscheiden, ob sie von einem Belag des Fußbodens oder einer Verschalung der Wände stammen. Die letzterwähnte Alternative hat mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Hinsichtlich des schönen Mosaiks im Vorraum ist ein schlichter Bretterfußboden im Hauptschiff sehr überraschend. Von den Einrichtungen des Raumes ist nichts erhalten geblieben. Eine größere Lücke im Estrich auf der Nordseite könnte auf einen zerstörten *ambo* (*bema*) hindeuten.

Vom Hauptschiff konnte man die drei Pastophorien durch getrennte Türen erreichen. Der südliche Raum (Raum 30) dürfte nach seiner Lage die Sakristei (*diakonikon*) gewesen sein. Sie war mit dem in der Mitte gelegenen Sanktuarium aus liturgischen Gründen durch eine 0,9 m breite Tür verbunden. Leider war ihre Südwand bis zur Grundmauer erodiert. Spuren im Nordteil deuten jedoch darauf hin, daß der Boden mit quadratischen Backsteinplatten belegt war.

Die Funktion des nördlichen Raumes (Raum 29) ist nicht ganz klar. Nach der traditionellen jakobitischen Liturgie müßte er das *martyrion*, die Kapelle der Reliquien sein.¹⁷ Unter dem alten Fußboden stießen wir hier auf einen interessanten Fund: in einer Nische in der Ostwand war in der ersten Bauphase ein 0,7 x 1,4 m großes, mit Backsteinplatten verschaltes Becken in den Boden versenkt und später, zwischen den beiden Bauphasen, war der Estrichboden ausgeflickt und mit Platten belegt worden. Eine mögliche Interpretation dieses Befundes wäre es, daß man die hier zunächst aufbewahrten Reliquien später – aus einem uns nicht bekannten Grunde – entnommen und anderswohin verbracht hatte.

Das Sanktuarium (*presbyterium*) war durch eine 1,5 m breite Tür vom Hauptschiff zugänglich. Die Reste einer schön behauenen Gipssteinschwelle erweisen sie als zweiflügelig. Der 3,5 x 3,7 m große, annähernd quadratische Raum wurde eindeutig in der zweiten Bauphase mit dem aufgefundenen Mosaikfußboden (Abb. 10) versehen, denn dieser reicht bis

zu den Lehmziegeln der Wände; er zieht sich also unter den Verputz. Ob es hier auch in der ersten Bauphase ein Mosaik gab, wissen wir nicht. Die Mauern aus jener Zeit und der zugehörige Fußboden waren nämlich völlig abgebaut. Der gefundene Mosaikfußboden war muldenförmig gelegt, so daß ausgegossenes Wasser in Richtung der Ostwand abfloß und dann durch das in deren Mitte gelegene Terrakottrohr nach außen gelangen konnte. Vor dem Ansatz des Abflußrohres war eine polierte graue Marmorplatte zwischen den Mosaiksteinen verlegt. Diese Installation ermöglichte in dieser staubigen Gegend eine ständige Sauberhaltung des heiligen Raumes mit fließendem Wasser – eine Art der Reinigung, die auch heute noch allenthalben in syrischen Häusern erfolgreich praktiziert wird.

Von einem Altar war keine Spur zu erkennen. Es handelte sich wahrscheinlich um eine mobile Konstruktion. Nach der Darstellung im Mosaik (Abb. 11) kann man sich das mit Edelsteinen geschmückte Kreuz aus Edelmetall (*crux gemmata*) gut vorstellen. An ihm hingen üblicherweise an Ketten die Buchstaben Alpha und Omega, die Symbole von Christus. Im Außenbereich östlich des Raumes wurden die Reste eines bunten Glasfensters gefunden. Es war viel feiner ausgeführt als die sonst üblichen Fenster aus Marienglas. Unter den Fassungen der Gläser fanden sich auch gerundete. Die bunten Glasplatten waren sehr korrodiert; man konnte jedoch die Farben blau, türkis und weiß erkennen. Ein architektonisch gestaltetes Räuchergefäß aus Gips mit Durchbrucharbeit (Abb. 4), das in sekundärer Lage in der Wand eines späten Grabes gefunden wurde, stammt vielleicht aus diesem Sanktuarium.

Das Mosaik im Sanktuarium

Auch dieses Mosaik wurde fast unverseht aufgefunden. Es gab nur einige kleinflächige Schäden, die allerdings gerade die schönsten Stellen betrafen. An ihnen hatte man nämlich kleinere Glassteine verwendet, die sich leichter aus dem Untergrund loslösten. Der allgemein gute Zustand war in nicht geringem Maße der festen Grundierung zu verdanken.

Nachdem man die Mauern aufgebaut hatte, wurde der Raum 1,20 m hoch mit festem Lehmziegelschutt aufgefüllt.

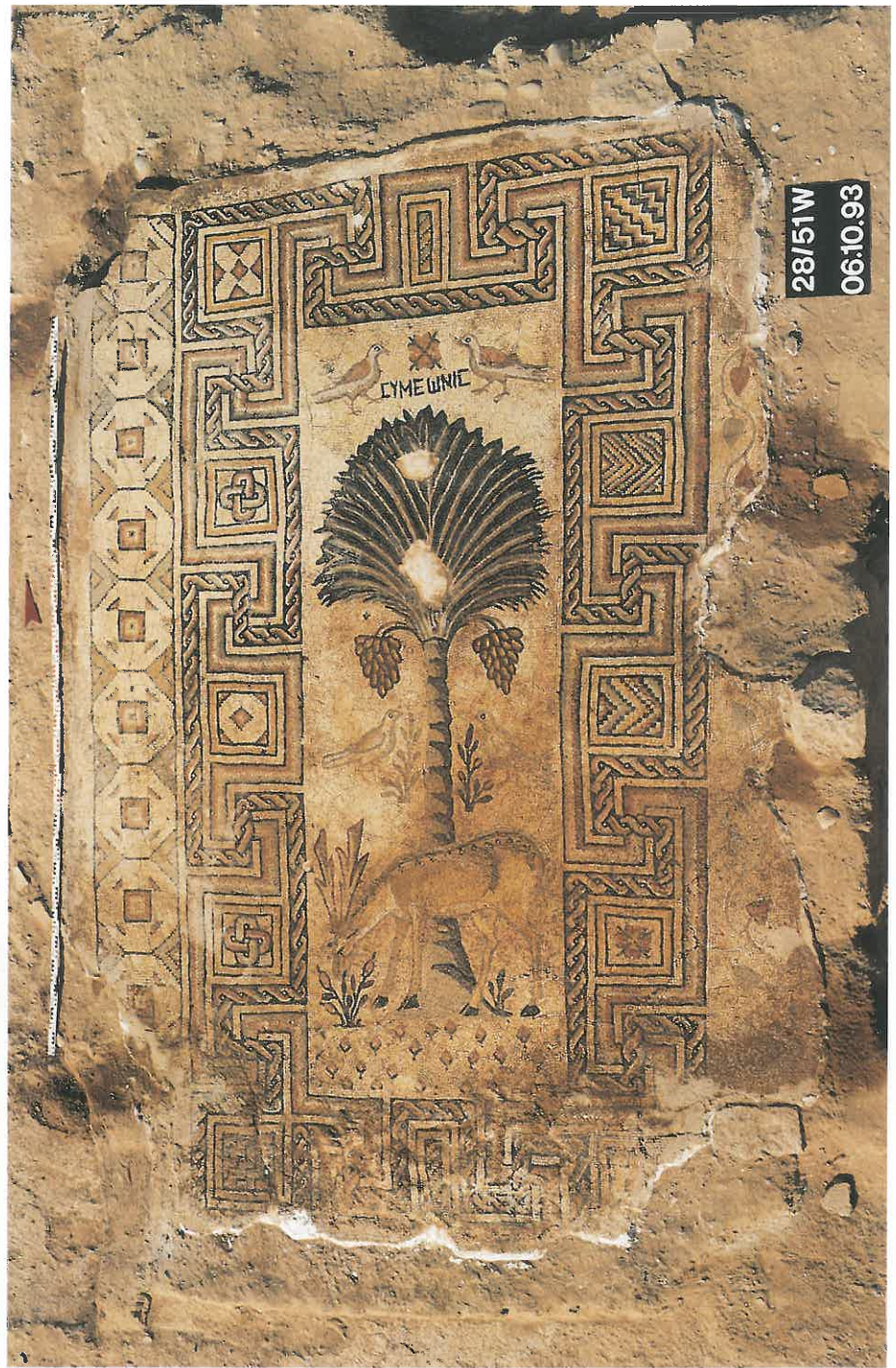
Abb. 13 Das Mosaik im Grabgelände.

Dann wurden 5–10 cm große Kieselsteine in eine 25 cm dicke Lehmschicht eingestampft und diese insgesamt durchgebrannt. Auf die so entstandene sehr harte Schicht kam ein aschehaltiger grauer Estrich als Untergrund für das Mosaik. Spuren von Vorzeichnungen wie beim Mosaik in der Vorhalle haben wir nicht gefunden. Die Steinchen waren in einen Kalkestrich verlegt.

Die Mosaiksteine waren größer als die des ersten und auch des dritten Mosaiks (Abb. 13); sie maßen in beiden Richtungen durchschnittlich 1 cm. Im Unterschied zu jenen hat man bei einigen Motiven jedoch Glassteinchen verwendet. Der Hintergrund des Mittelfeldes war weiß, der äußere Rand dagegen grau. Weitere Farben sind schwarz (manchmal dunkelblau), rosarot, braun, gelb, ockergelb und ockergrün. Die nur bei einigen Darstellungen benutzten Glasfarben sind türkis, blau, lila, grün und bei einigen Steinen gold. Insgesamt haben die Steinchen noch ihre ursprüngliche grobe Oberfläche bewahrt, was wahrscheinlich auf eine nur kurze Benutzung hinweist.

Der Mosaikfußboden ist 3,5 x 3,7 m groß; im Türbereich mißt er 3,9 m. Dort ist – ähnlich wie beim Mosaik im Vorraum – eine *tabula ansata* mit einer alt-syrischen Inschrift angebracht. Diese ist zwölfzeilig (0,65 x 0,25 m) und teilt mit, daß das Mosaik im April 595 n. Chr. (906 nach seleukidischer Ära) hergestellt wurde. Manfred Krebern timer hat sie wie folgt übersetzt: «Im Monat Nīsān des Jahres 906, Indiktionsjahr 13, in den Tagen des Abtes Mār Šmōnā, entstand dieses Mosaik unter der Betreuung der Priester dieses Klosters in unserm Herrn».¹⁸ Ebenso wie die Inschrift des Mosaiks im Vorraum besteht auch diese aus kleineren schwarzen Steinchen. Hier ist jedoch der weiße Hintergrund breiter und die grauen Zwischenräume sind schmaler. Der Schreiber der Inschrift kam im späteren Abschnitt seiner Arbeit mit dem Raum nicht aus und mußte deswegen die unteren Zeilen dichter zusammenrücken.

Die mittlere Fläche ist mit einer nur annähernd quadratischen Bordüre umgeben. Ihre Ecken sind nicht exakt rechtwinklig. Sie besteht aus einem mehrfarbigen Wellenband mit eingeflochtenem, geradem Mittelband. Beide Teile sind fünf Steinchen breit. Das gewellte Band ist aus schwarz-blauen, weißen, gelben und braunen Steinchen hergestellt, das gerade mittlere aus schwarz-blauen, weißen und zwei grauen Steinchen gelegt. Der Hintergrund ist schwarz und in jeder der entstandenen Grundflächen regelmäßig mit einem weißen Steinchen aufgelockert. Diese sehr dekorative Bordüre



13

ist ein Unikum in Syrien. In den benachbarten Regionen findet sie sich nur in Jordanien.¹⁹

Die 2,65 x 2,65 m große mittlere Fläche ist mit einem einzigen, alles überziehenden Netzmuster dekoriert. Es besteht aus sich berührenden Kreisen mit einem Quadrat als Ausnahme und Spindeln, mit Kreisen in den Schnittpunkten sowie mit eingeschriebenen Kreisen in den Zwischenräumen. Geflochten ist es aus ähnlichen Bändern wie die Bordüre, nur wurden hier statt der gelben rosaroten Steinchen beziehungsweise braune statt der einen Reihe grauer Steinchen verwendet. Hauptmotive der spielerisch konstru-

ierten geometrischen Komposition sind acht Medaillons und ein Quadrat, alle mit individuellen Darstellungen. Die vom Flechtwerk gebildeten Flächen wurden mit dekorativen Motiven, mehrfarbigen Rauten und stilisierten Rosenknospen ausgefüllt.

Die wichtigste Darstellung befindet sich in dem einzigen Quadrat (Abb. 11); sie ist sicher mit Absicht durch diese besondere Fassung hervorgehoben. Es handelt sich um eine *crux gemmata*, ein mit Edelsteinen geschmücktes byzantinisches Kreuz mit an Ketten herabhängenden Christussymbolen, den Buchstaben Alpha und Omega. Die dominierenden Farben

sind rosa und ockergelb. Beim Innern des Kreuzes und bei den Spitzen seiner Arme wurden – ähnlich wie bei den Pfauen (siehe unten) – auch Glassteine in türkis, blau und lila verwendet. Die *crux gemmata* auf einem Bodenmosaik in einem Sanktuarium zeigt immer den Platz des Altars an.²⁰ Hier war es mit aller Wahrscheinlichkeit ebenso. Der Altar war dann leicht bewegbar, da er keine Spuren hinterlassen hat.

Die beiden das Quadrat mit dem Kreuz flankierenden Medaillons sind mit einfacherem Dekor ausgefüllt: Kreise mit vier herzförmigen Blättern und mit vier stilisierten Rosen.

Das Medaillon in der Raummitte ist mit einem Salomonsknoten versehen; die beiden flankierenden Flächen enthalten je einen stehenden Vogel mit stilisierten Blumen.

Die drei Medaillons nahe der Tür zeigen eine Amphore in der Mitte und beiderseits von ihr einen Pfau. Leider ist die Amphore beschädigt. Die Pfauen hingegen sind wirkliche Prachtexemplare (Abb. 12). Bei ihnen hat der Meister auf einer kleinen Fläche alle ihm verfügbaren Farben – außer wenigen Natursteinchen (schwarz, braun, rosarot, weiß) haupt-

sächlich Glassteinchen (türkis, blau, lila, grünlich-gelb, grün, gold) – benutzt. Alle diese Steinchen sind viel kleiner als bei den anderen Flächen (von 0,3 x 0,6 cm bis 0,8 x 1 cm), und es gibt auch viele unregelmäßig geformte. Im Gegensatz zu den Pfauen des älteren Mosaiks in der Vorhalle, bei denen verschiedene einheitliche Farbflächen dominieren, hat man hier aus keiner Farbe eine zusammenhängende Fläche ausgelegt, sondern immer nur eine Linie. Auf diese Weise wirken die verschiedenen, oft kontrastreichen Farben zusammen und vibrieren wie auf einem pointilistischen Gemälde. Mit dieser Methode gelang es, die natürliche Pracht der Vögel sehr eindrucksvoll und überzeugend darzustellen.

Die Pfauen sind auch hier die Symbole des ewigen Lebens ebenso wie die Amphore, die das Wasser des Lebens enthält. Viele Parallelen deuten darauf hin, daß das ganze Geflecht als ein stilisierter Weinstock aufzufassen ist.²¹ Dieser gilt seit dem Altertum als Symbol des ewigen Lebens.²² Man kann also das Mittelfeld dieses Mosaiks ebenso wie beim Mosaik des Vorraumes als Paradies interpretieren. Hier ist allerdings das Thema viel stärker abstrahiert.

Das Mosaik im Sanktuarium ist von sehr hoher Qualität, die sich sowohl in der Komposition wie in der Bearbeitung der Details zeigt. Die Komposition ist durch strenge Symmetrie gekennzeichnet. Die Farbenbehandlung lebt aus dem Kontrast des weißen Hintergrundes und den sorgfältig ausgewählten Pastellfarben, unter denen das Rosarot dominiert. Die untergeordneten Farben der Töne bewirken den Eindruck einer Schattierung und damit der Räumlichkeit. Das gesamte Flechtband scheint sich aus seiner Ebene abzuheben. Dieser Stil beginnt in Syrien bereits im 5. Jh. n. Chr.; er ist in Palästina und Arabien dann aber im 6. und 7. Jh. n. Chr. weit verbreitet.²³

Das Mosaik im Friedhofsgelände

Östlich der Kirche fanden wir ein weiteres Mosaik (Abb. 13), dessen Erhaltung einen Glücksfall darstellt. Es gehört nämlich zu einem kleinen Gebäude, von dem fast nichts mehr übriggeblieben ist. Seine Mauern waren aus quadratischen Backsteinen (hauptsächlich 30 x 30 cm) errichtet und nach der Aufgabe des Klosters bis zu den Grundmauern ausgeraubt



worden. Es fanden sich nur Abdrücke der Ziegel in der untersten Mörtellage mehr als 30 cm unterhalb des Niveaus des Mosaiks. Glücklicherweise waren die späteren Plünderer nur an den Backsteinen interessiert. Daher blieb das Mosaik weitgehend intakt erhalten. Seine Form ist nicht regelmäßig. Drei seiner Seiten sind 5 m lang, die vierte mißt 5,5 m. Somit ist der Grundriß trapezoid. Die Beziehung zwischen dem Bodenmosaik und dem Gebäude ist sehr problematisch, denn das Mosaik bedeckt nicht dessen gesamte Fläche. Vielmehr gibt es außer an der Eingangsseite an allen anderen Seiten breite nischenartige Flächen, wo wir nur Schutt gefunden haben und keinen Fußboden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß hier dasselbe geschehen ist wie beim Vorraum der Kirche, nachdem man die originalen Mauern niedrigerissen und – ohne den Mosaikfußboden zu berühren – neue Mauern mit einem veränderten Grundriß gebaut hatte. In einer jüngeren Bauphase wurde ein 1,2 x 1,2 m großes Podest auf das Mosaik gestellt. Von ihm blieb nur eine Lage von Backsteinsiegeln übrig. Es war verputzt und rot, schwarz sowie cremefarbig in einem einfachen Muster bemalt. Die Funktion des Gebäudes ist nicht klar. Es war in der zweiten Bauphase mit der Kirche zusammengebaut und von einem kleinen Innenhof (?) (Raum 31) aus erreichbar. Da dieses Gebiet später als Friedhof benutzt wurde, halten wir es für möglich, daß es sich um ein Mausoleum handelt.

Das Mosaik ist 4 x 3,1 m groß und außer den Rändern weitgehend intakt geblieben. Der Unterbau war nicht so fest wie bei den anderen Mosaiken und einige Teile waren leicht eingesunken wodurch Unebenheiten entstanden. Die Steinchen der südlichen Bordüre wurden außerdem von Wurzeln aufgelockert und wir konnten sie bei der Säuberung nur mit größter Sorgfalt an ihren Plätzen erhalten. Die Größe der Steinchen ist dieselbe wie beim Mosaik im Vorraum der Kirche, und auch die Farben und Steinarten sind dieselben.

Das längliche Mittelfeld ist auf den Langseiten von zwei Bordüren gefaßt; auf den Schmalseiten gibt es nur ein ein-



16

ziges derartiges Band. Die beiden äußeren Bordüren sind unterschiedlich gestaltet. Auf der Westseite handelt es sich um aneinanderstoßende Oktogone mit eingeschriebenen Quadraten, auf der Ostseite um einen gewellten Efeuzweig mit roten und grauen Blättern. Die 50 cm breite innere Bordüre besteht aus einem Hakenkreuzmäander mit einfachem Rücklauf und Quadraten. Der Mäander besteht aus einem Flechtband und einem einfachen Tau. In die Quadrate sind verschiedene geometrische Motive gesetzt: übereinanderliegende mehrfarbige Winkel, Oktogone, Salomonsknoten, Regenbogenmuster, Kreuzblüte und X-Muster. Man hat dabei nur wenige Farben benutzt (schwarz, weiß, rot, grau, gelb, grün).

Im Mittelfeld gibt es nur eine Kompositionseinheit, einen ruhig äsenden Damhirsch vor einer Dattelpalme mit zwei großen Rispen. Der Hirsch steht auf einer Bodenlinie und frißt von einem Blumenstrauch (Abb. 14). Eine mit stilisierten Blumen gefüllte Fläche darunter zeigt an, daß wir uns auch hier in einem Garten befinden. Die freien Räume seitlich der Dattelpalme sind mit heraldisch einander gegenüberstehenden Taubenpaaren und Blumensträußen ausgefüllt. Über der Palme und zwischen einem anderen Taubenpaar ist ein griechischer Frauenname, «Symeonis», eingeschrieben (Abb. 15); darüber findet sich als Füllmotiv eine Kreuzblüte.

Der Hirsch und die Dattelpalme sind mit Reliefschattierungen sehr plastisch herausgearbeitet. Man hat dafür mannigfache Farbtönungen benutzt. Beim Hirsch sind verschiedene Arten von gelb sowie von weiß bis braun verwendet, und die Palmblätter sind aus acht Farben zusam-

engesetzt (weiß, hellgrau, grau, ocker-gelb, ockergrün, dunkelgrün, schwarz). Auf den Rispen sind sogar die einzelnen Datteln schattiert, und auch den Palmstamm hat man sehr plastisch wiedergegeben. Die gesamte Arbeit wurde in einer Qualität ausgeführt, die dem Bodenmosaik der Annexe der Basilika des Heiligen Kreuzes in Rusafa gleichkommt,²⁴ deren Mosaik mit einem Paradiesthema in Stil und Qualität bis zum Auffinden des verwandten Mosaikes in Tall Bī'a in der Region einmalig war. Beide Werke zeigen eine gleiche plastische Wiedergabe der Tierkörper und der Bäume. Auch sind die Steinchen des Hintergrundes in ähnlicher Weise schuppenartig versetzt, was bei den anderen beiden Mosaiken in Tall Bī'a nicht der Fall ist. Eine Übereinstimmung gibt es ferner im zeitlichen Ansatz. Das Mosaik aus Rusafa ist auf die Mitte des 6. Jhs. n. Chr. datiert. Baugeschichtliche Gründe weisen auch bei dem Exemplar aus Tall Bī'a auf die 1. Hälfte oder die Mitte des 6. Jhs. n. Chr.

Der Speisesaal

Neben den Mosaiken gibt es im Kloster noch einen weiteren einzigartigen Fund. Es handelt sich um den Speisesaal (*refectory*, Raum 37) (Abb. 16). Er liegt im nordwestlichen Bereich der Anlage und war von zwei Höfen her zu erreichen. Die Installation des Raumes war aus Lehm hergestellt und in gutem Zustand erhalten geblieben. Die Mönche saßen während des Essens auf hufeisenförmigen Lehm-bänken und hatten zwischen sich die Speisen vermutlich auf einem Tablett, das auf einem mobilen Untersatz stand. Diese

Abb. 14 Der äsende Damhirsch.

Abb. 15 Die Palmenkrone und die griechische Inschrift.

Abb. 16 Der Speisesaal mit Sitzbänken, der Wandnische und der darunter befindlichen Stufe.

Sitte ist heute noch im Orient weit verbreitet. In der Mitte der Ostwand gab es eine mit einem byzantinischen Kreuz ausgemalte Nische, südlich von ihr eine andere Nische mit einer auf den Fußboden gesetzten Stufe, wahrscheinlich für den Mönch, der während der Mahlzeit aus der Bibel vorlas. In dem 5,3 x 10 m großen Speisesaal waren ursprünglich sechs Bänke vorhanden. Später hat man noch drei weitere hinzugefügt. Das ist deswegen besonders interessant, da wir daraus die Zahl der Personen ungefähr kalkulieren können, die an einer gemeinsamen Mahlzeit teilnahmen; vermutlich handelt es sich bei ihnen um die Mönche. Auf jeder Bank fanden etwa sechs bis sieben Personen Platz. Dadurch konnten in der ersten Phase 35–40 Gäste gleichzeitig bewirtet werden. In der zweiten Phase erhöhte sich die Kapazität auf 55–65 Personen. Dies zeigt ebenso die gesamte Grundfläche der Anlage von etwa 3000 m² und eine Größe des Speisesaales von 53 m², daß es sich um ein Kloster mittlerer Größe handelte.²⁵ Die Küche (Raum 3), die mit einem großen und einem kleinen Backofen sowie einer offenen Feuerstelle ausgestattet war, konnte man über einen Korridor (Raum 36) erreichen, der diese Raumgruppe mit dem Haupthof (Raum 6) verband. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Mönche nach dem Gottesdienst aus dem Vorraum der Kirche durch den Korridor (Raum 21) und den Westhof (Raum 6) gemeinsam zu ihrer Mahlzeit gegangen sind.

Die Installation im Speisesaal in Tall Bī'a hat noch keine Parallele in Syrien/Palästina. Ähnliches wurde bisher nur in Ägypten gefunden.²⁶

Die Bedeutung des Klosters

Das Kloster von Tall Bī'a ist in mehrerer Hinsicht einzigartig in Syrien. Es wurde bisher keine andere derartige Anlage ausgegraben, die aus Lehmziegeln errichtet ist, und mit einer Kirche dieser Grundrißform sowie mit einem derart ausgestatteten Speisesaal versehen war. Die drei Mosaiken sind nicht nur sehr gut erhalten, sondern zwei von ihnen auch genau datiert. Dies ist insbesondere für diesen Teil Syriens, die antike Osrhoene, von besonderem wissenschaftlichen Wert, da aus dieser Region bisher nur verhältnismäßig wenige Mosaiken bekannt geworden sind.²⁷ Die hohe Qualität der Mosaiken in einem wenig aufwendigen Lehmziegelbau ist erstaunlich. Insbesondere die beiden jüngeren Exemplare wurden von besonders qualifizierten Meistern

hergestellt. Alle drei sind wichtige Beiträge zur Geschichte der Mosaikkunst in Syrien. Doch angesichts dieses überraschenden Forschungsergebnisses erheben sich noch viele ungelöste Fragen. Vor allem wüßten wir gern den Namen der Anlage. Aus der schriftlichen Überlieferung kennen wir in der Umgebung von Raqqa allein vier Klöster, die für eine Identifizierung infrage kämen.²⁸ Die moderne Bezeichnung bezieht sich ja nur auf die Kirche als weithin sichtbare Landmarke. So verbleibt zunächst die Hoffnung auf weitere gezielte Feldforschungen und glückliche Zufallsfunde.

Anmerkungen

- ¹ Vorberichte erschienen in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin (im folgenden MDOG zitiert) 113 (1981) 23 ff.; 114 (1982) 79 ff.; 116 (1984) 15 ff.; 118 (1986) 7 ff.; 119 (1987) 7 ff.; 121 (1989) 5 ff.; 123 (1991) 7 ff.; 125 (1993) 5 ff.; 126 (1994) 11 ff.; 127 (1995) 43 ff.
- ² M. KREBERNIK, *Schriftfunde aus Tall Bī'a* 1992, in: MDOG 125 (1993) 51 ff.
- ³ Hierzu und zu den vorhandenen Resten von Nikephorion / Callinicum vgl. M. AL-KHALAF / K. KOHLMAYER, *Untersuchungen zu ar-Raqqa Nikephorion / Callinicum*, in: *DaM* 2 (1985) 133 ff.; Th. WEBER, in: *Raqqa* II, Hrsg. H. GAUBE (in Vorbereitung).
- ⁴ W. WOLSKA, in: MDOG 115 (1983) 43 ff.
- ⁵ E. STROMMINGER, in: MDOG 121 (1989) 6 f. Abb. 1.
- ⁶ Wegen des ähnlichen Grundrißschemas des Martyrium-Klosters in der Wüste von Juda ist es möglich, daß die fehlenden Privatzellen sich zwischen den sehr erodierten Räumen des Südwestflügels befanden: Y. HIRSCHFELD, *The Judean Desert Monasteries in the Byzantine Period* (1992) 42 ff. Abb. 20–22.
- ⁷ K. PÜTT, in: MDOG 119 (1987) 19 Abb. 7.
- ⁸ H. SCHULZE-WISCHELER, in: MDOG 121 (1989) 9 Abb. 4.
- ⁹ G. BELL, *The Churches and Monasteries of the Tur 'Abdin. With an Introduction and Notes by Marlia Mundell Mango* (1982); G. WIESSNER, *Christliche Kultbauten im Tur 'Abdin. I. Kultbauten mit transversem Schiff und Felsanlagen* (1981).
- ¹⁰ R. NAUMANN, *Architektur Kleinasien von ihren Anfängen bis zum Ende der hethitischen Zeit* (1971) 91 ff. Eine ähnliche Technik wurde in Tall Bī'a schon im 3. Jt. v. Chr. beim frühbronzezeitlichen Palast B angewendet: E. STROMMINGER, in: MDOG 123 (1991) 19 ff.
- ¹¹ G. KALLA, *Das älteste Mosaik des byzantinischen Klosters in Tall Bī'a*, in: MDOG 123 (1991) 35 ff.
- ¹² Wenn möglich, folge ich bei der Beschreibung der Terminologie von C. BALMELLE u. a., *Le décor géométrique de la mosaïque romaine. Répertoire graphique et descriptif des compositions linéaires et isotopes* (1985).
- ¹³ M. KREBERNIK, *Schriftfunde aus Tall Bī'a* 1990, in: MDOG 123 (1991) 41 ff., bes. 47.
- ¹⁴ MDOG 123 (1991) 43.
- ¹⁵ J. BALT, *Les mosaïques de Syrie au Ve siècle et leur répertoire*, in: *Byzantion* 54 (1984) 437 ff. Das geographisch nächste Beispiel dieses Stiles ist aus Halawa: J. BALT, *Mosaïque antiques de Syrie* (1977) 126 ff. Vgl. J. BALT, *Bodenmosaik einer Kirche*, in: K. KOHLMAYER / E. STROMMINGER (Hrsg.), *Land des Baal. Syrien, Forum der Völker und Kulturen* (1982) 238 Nr. 220.
- ¹⁶ z. B. in Qartamin, Mär Gabriel, Sala 5, Mär Yakub vgl. BELL, *The Churches and Monasteries* (Anm. 9), Çatalçam, Dêr es-Salib vgl. WIESSNER, *Christliche Kultbauten I.* (Anm. 9), 44 ff.

- ¹⁷ Vgl. J. M. FIEY, *Mossoul chrétienne. Essai sur l'histoire, l'archéologie et l'état actuel des monuments chrétiens de la ville de Mossoul* (1959) 100. P. DONCEEL-VOÛTE, *Les pavements des églises byzantines de Syrie et du Liban. Décor, archéologie et liturgie* (1988) 528 ff.
- ¹⁸ MDOG 123 (1991) 48 ff.
- ¹⁹ z. B. in der Kathedrale von Madaba, vgl. M. PICCIRILLO, *La «cattedrale» di Madaba*, in: *Liber Annus. Studium Biblicum Franciscanum* (im folgenden LA zitiert) 31 (1981) 299 ff. bes. Abb. 3, und in der Kirche von Quwaismah, vgl. DERS., *La chiesa di Qwaismeh-Ammon*, in: LA 34 (1984) 329 ff.
- ²⁰ Vgl. DONCEEL-VOÛTE, *Les pavements* (Anm. 17) 19, 438 zu Parallelen aus 'Ain el-Bad und Zahran.
- ²¹ Ein sehr gutes Beispiel hierzu ist das Bodenmosaik der Kapelle von 'Ain el-Bad, wo man fast dasselbe Kompositionsschema (Pfauenpaar mit Amphora, Vögel, Kreuz) findet. Die Medaillons wurden hier jedoch aus Weinranken gebildet: DONCEEL-VOÛTE, *Les pavements* (Anm. 17) 16 ff. Fig. 1.
- ²² Vergleiche bereits im 4. Jh. n. Chr. in den Gewölbemosaiken von Sta Constanza in Rom: W. OAKESHOTT, *Die Mosaiken von Rom vom dritten bis zum vierzehnten Jahrhundert* (1967) 70 f. Abb. 38 f. Das Motiv vom Weinstock mit Amphora ist auf den frühbyzantinischen Mosaiken in Syrien und Palästina sehr verbreitet. Es spielt auch eine wichtige Rolle bei den Wandmosaiken des Sanktuariums von Mär Gabriel bei Qartamin, das eines der wichtigsten religiösen Zentren des Jakobitismus war. Vgl. E. J. W. HAWKINS / M. C. MUNDELL, *The Mosaics of the Monastery of Mar Samuel, Mär Simeon, and Mär Gabriel near Kartmin*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 27 (1973) 284 f. Abb. 7 ff.
- ²³ Vgl. DONCEEL-VOÛTE, *Les pavements* (Anm. 17) 458 ff.
- ²⁴ Th. ULBERT, *Die Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa-Sergiopolis* (Resafa II) (1986) 134 f. Taf. 39 f. Professor Thilo Ulbert hat bei einem Besuch in Tall Bī'a erstmals auf eine Ähnlichkeit des Stils beider Mosaiken hingewiesen.
- ²⁵ Siehe zum Vergleich die Klöster von Judea: HIRSCHFELD, *The Judean Desert Monasteries* (Anm. 6) 49: Table 3 (Grundfläche), 191: Table 7 (Essräume), 78 f. (Zahl der Mönche).
- ²⁶ z. B. in Deir Anbar Hadra. Siehe C. C. WALTERS, *Monastic Archaeology in Egypt* (1974) 100 Pl. 19, fig. XXIV.
- ²⁷ Vgl. M. AL-KHALAF / Th. WEBER, in: AW 26, 4 (1995) 273 ff.
- ²⁸ M. KREBERNIK, in: MDOG 123 (1991) 51 ff.

Bildnachweis

Alle Photos von Anwar 'Abd al-Ghafour, Aleppo; 3: Zeichnung des Autors.

Adresse des Autors

DR. GÁBOR KALLA
ELTE BTK, Institute for
Archeological Sciences
Budapest, Múzeum krt. 4/B
H-1088 Budapest

Zahlreiche weitere archäologische Denkmäler Syriens durch alle Zeiten sind in prächtigen Bildern und informativen Texten von den Ausgräbern dargestellt im Sonderheft der ANTIKEN WELT: Gernot Wilhelm (Hrsg.), *Zwischen Tigris und Nil, 100 Jahre Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Vorderasien und Ägypten*, 144 S., 144 Farb- und 88 Schwarzweißabb., DM 38,-, 1998.